Lieber Herr Dr. Fander, ich denke gern an unser neuliches Zusammentreffen, das Sie mit grösster Befriedigung Ihre Schrift und schöpfe guten Zusammenarbeiten. Herzlichst Ihr Karl Foerster. Sept 30.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Sonderdruck
aus dem 103. Jahresbericht für 1930.

Sektion für Gartenbau und Gartenkunst.

Sitzung vom 14. Januar 1930.

Gartenidyll und Welthorizont.

Von Karl Foerster, Bornim.

Meine Damen und Herren und leider hier nicht vorhandenen Kinder! Unausdenkbarer Anlaß besteht, die Damen vorauszunennen, denn wir berufsmäßigen Blumen- und Gartenfanatiker wissen in unserem Kampf um Blumen- und Gartenfortschritt ganz genau, daß wir auch für die Weltgeltung der Frau in der Zukunft tätig sind und an neuer Atmosphäre für die Frau arbeiten. Natürlich ist dabei etwas anderes und höheres als der Garten von heute gemeint. Der Begriff „Frau" wird mit dem des Gartens dereinst ganz neue Verbindungen eingehen. Schon der Ausdruck „Hausfrau" ist falsch, es muß heißen: „Haus- und Gartenfrau!" Eine Frau soll ihrem Manne überallhin folgen, nur eigentlich nicht in Großstadtwohnungen, oder nur, um ihm früher oder später herauszuhelfen.

Eifrig verfolgen die Frauen die außerordentlichen Erleichterungsfortschritte der Hauswirtschaft und haben viel Anlaß, ebenso aufmerksam auf die modernen Erleichterungsfortschritte des Gartens zu achten. Alle meine Darlegungen gelten ebensosehr den Fragen der Erleichterung wie denen der Erhöhung schönen Gartenlebens.

Begeben wir uns nun ebenso unmittelbar in die Arbeit des Blumenzüchters, wie es nötig sein wird, aus den Kleinarbeiten und Einzelbezirken wieder den großen Lebensgedanken nachzugehen, die aus ihnen aufsteigen.

Garten- und Forstkultur trat seit ein bis zwei Jahrzehnten ins Zeitalter der Entdeckung des begnadeten Individuums und seiner Wunderkräfte.

Bei großen Aussaaten findet der Gärtner unter den Massen der Pflanzen fortwährend Abänderungen und Varianten der Grunderscheinung, dazwischen ganz besonders schön und eigenartig ausgebildete Individuen. Durch Kreuzbefruchtungen erhöhte man die Chancen für das Entstehen solcher gemischten Individuen. Ein Landesfürst kann „leider" die Genies seines Volkes nicht durch Stecklinge oder Okulation vervielfältigen. Wir Gärtner können die Schönheitskräfte und Temperamente und sonstigen Fortschrittseigenschaften einer erlesenen Pflanze durch vegetative Vervielfältigung so einriegeln und vermehren, daß kein Rückschlag möglich ist, und daß eine Pflanze, die erst irgendwo an einer verborgenen Gärtnereistelle ein bestauntes, neues Einzelexemplar war, sich nun über halb Europa verbreitet, ja, eine Volksangelegenheit ganz Europas wird. Hier haben wir also die sogenannten Namensorten der Gärtner vor uns.

Ich komme nun auf mein engstes Arbeitsgebiet. Man denke sich ein 1 km langes Beet mit all den besten, getauften Sorten etwa der winterharten ausdauernden Stauden so besetzt, daß am gleichen Tage und in gleicher Pflanzgröße hunderte von Phloxsorten, Schwertliliensorten, Astern, Chrysanthemen, Primeln usw. in je einem Exemplar gesetzt werden. Beobachtet man nun den Flor und die Vegetationsentwicklung dieser Pflanzen nach 3, 5, 8 und 12 Jahren, so ergibt sich ein sehr unerwartetes Resultat, das um so erstaunlicher wird, je länger die Beobachtungen an diesen unberührten, in gleicher mäßiger Pflege stehenden Pflanzenexemplaren dauern. Die Wertkurve wird immer zackiger. Faßt man das Resultat nach 6 bis 8 Jahren zusammen, so ergibt sich eine Riesenfülle hochprozentiger Unterschiede innerhalb der Sorten der gleichen Gattung, die wir nie vermutet hätten. Es geht auch in die nächste Verwandtschaft und in die Geschwister hinein. Von diesen, auf die Dauer ihren Gartenwert entscheidenden Unterschieden der Schönheitsentfaltung wird fast nichts bisher in Katalogen, Büchern und Zeitschriften verlautbart.

Das Exemplar der einen Schwertliliensorte Dorothea steht nach 5 Jahren in reicher Blüte mit fünfzig Stielen, das Nachbar-

exemplar Lohengrin steht ohne Blüte. Phlox decussata ist in einer Sorte zu einem Riesenbusch von 120 Stielen und Meterhöhe und 1½ m Breite entwickelt, während die Nachbarpflanze anderer Sorte kaum mehr $1/_{10}$ der Größe und Blütenmasse hervorbringt. Eine große Staudenaster bringt einen Riesenbusch von 1½ m Höhe und 1¾ m Breite in vollster Pracht und Gesundheit, während die Nachbarsorte nur ein paar große, gesunde Stiele neben gelbgewordenen und verdorrten zeigt. Eine Sorte bringt straffen Busch, die andere lagert ganz oder halb am Boden. Das eine Rhododendron-Sortenexemplar blüht nach 15 Jahren noch reich und sicher, das andere hat keine Blüte mehr. Das Endresultat dieser Dauerbeobachtungen zeigt uns, daß diesem scharfen Dauerexamen etwa ¼ der Hochzuchten und Sorten standhält. Diese Siegersorten nachhaltigen Reichflors und voller Vegetation und Blütengesundheit alter, unberührter und wenig gepflegter Pflanzenstöcke müssen wir als den Vortrupp einer neuen, ertüchtigten Edelpflanzenwelt auffassen.

Hier liegt ein ungeheures Weltprinzip verborgen, dessen Bedeutsamkeit das ganze Gartenpflanzenreich betrifft und auch die Wälder, die Tiere und die Menschenwelt durchzieht. Die Tragweite dieser unscheinbaren und unwahrscheinlichen Beobachtung ist ganz unabsehbar.

Man kann nicht einmal die Gartengedanken, die hieraus aufsteigen, schnell mit Worten bewältigen. Denken sie sich zwei kleinere Blütenstaudengärten, deren einer nur mit Pflanzen solcher Sorten besetzt ist, welcher den Filter der Dauerbeobachtung passierten und sich als Dauersiegersorten erwiesen, während der andere Garten beliebig aus allerlei vermeintlichen Glanznummern der Kataloge zusammengestellt ist. Denken Sie sich also diese beiden Gärten in 4 oder 5 Jahren nach Pflanzung, von Frühling bis Herbst vor Ihren Augen blühend. In dem einen herrscht zuverlässige Fülle von Frühling bis Spätherbst, im anderen wird diese Fülle von immer mehr Lücken unterbrochen. Die Fülle des einen Gartens macht das Auge trunken, weil sich die Wirkung der Einzelheit nicht nur addiert, sondern vervielfältigt und das Ganze hier noch etwas anderes wird als die Summe der Teile. Im anderen, naiv zusammengestellten Garten bleibt man ganz ruhig, von Trunkenheit keine Rede. Im Gegenteil muß hier schon sehr nüchtern daran ge-

dacht werden, wieviele Pflanzen bereits vorzeitig umgesetzt, d. h. also in unverbrauchten Boden gesetzt werden müssen, um die volle Schönheit der ersten Jahre wieder zu entfalten. In anderen Fällen muß mit Düngung sehr sorgfältig und stark nachgeholfen werden. Dies alles liegt in dem nach Dauerbeobachtung zusammengestellten Garten leicht und läßlich. Wir stehen also tatsächlich vor einer ganz neuen Möglichkeit, durch strenge Beschränkung auf die vom Dauerfilter erprobten Sorten, über alle Jahreszeiten hin kleinen Gärten mäßiger Pflegemöglichkeit zu einer Blütenfülle zu verhelfen, die man sonst nur milderen und gemäßigteren Ländern und südlichen Zonen zutraut. Das Aufbauen der Züchtungen auf diesen Dauersiegern ist natürlich für die Vererbung von größter Bedeutung; es muß selbstverständlich auch durch die ganze Strauchwelt, Rosenwelt, ja, auch durch die Riesenwelt der Steingartenzwerge durchgeführt werden. Diese Dauersiegerkraft in der Blühwilligkeit drückt sich nicht nur in schönheit- und kraftbegnadeten Individuen aus, sondern sie erweitert auch den Kreis der Verwendungsmöglichkeit, selbst an ungünstigen Gartenplätzen, erstaunlich. An Steingartenplätzen, an denen Geum sibiricum, eine orangefarbene, schon im April blühende Erdwurzart, bereits nach 3 bis 4 Jahren blütenarm und blütenlos steht, blüht eine starklebigere, edlere Abart, Geum Borisi, die nur dem Kennerblick von der anderen unterschieden ist, noch reich und zuverlässig weiter.

Hier liegen also Gesetze vor, die durch die ganze Lebenswelt gehen. Jüngst hörte ich einen Kanarienvogel von 27 Jahren noch in reicher Befiederung normal singen. Der Vorgang ist uns nicht nur zum Anstaunen gegeben, sondern es handelt sich hier gleichmäßig in den drei großen Lebensreichen um erblich in die Naturgebilde eingebaute Vorstöße in der Dauerhaftigkeit blühenden Gedeihens gewisser Wesen. **Es handelt sich hier nicht um eine launische Bevorzugung etwa eines Viertels der Wesen, es handelt sich hier um keine Ungerechtigkeit Gottes, sondern um eine ungeheure Lockung für den Menschengeist, an dieser wichtigsten Stelle einzusetzen und hier mit Hilfe der in die Natur eingebauten unvergänglicheren Kräfte neue Kämpfe gegen die Vergänglichkeit aufzunehmen.** Ich hörte jenen Kanarienvogel in einem Forsthause und sah zum Fenster hinaus, während draußen aus den Kronen besonders schöner, alter, starkwüchsiger und doch saatreicher Waldbäume die Samen

mit einer Feuerwehrleiter geerntet wurden, während doch früher die Waldbaumsaat nur von beliebigen, zufällig reichfruchtenden Baumexemplaren genommen wurde. Jetzt hören wir auf, vor Wald die Bäume nicht zu sehen und beginnen mit Auslese und Zuchtwahl, mit der Erkenntnis unerwarteter Unterschiede aller Kräfte von Baum zu Baum. —

Vor einiger Zeit traf ich im Ausland einen deutschen Professor, der seit 15 Jahren alle mehr als 90 jährigen Menschen Europas besucht und die Erblichkeit der Hochaltersbegabung über ein bis zwei Jahrhunderte hinweg erforscht. Sein Buch „Das Bild des hohen Alters“ wird ausmünden in einen Appell an die Regierungen Europas, die Hochaltersschläge der Völker Europas zu erforschen. Diese Hochaltersschläge sollen dann als ethnische Kostbarkeiten behandelt und wirtschaftlich gestützt werden, z. B. mit Kinderprämien, das heißt, die Familien, in denen Generation für Generation lauter alte, auch im hohen Alter noch vollkommen aktive Männer und Frauen hervorbringen. Gemeint sind also nicht die Mummelgreise, sondern die dionysischen Methusalemsnaturen, und die Parole heißt selbstverständlich: Vorwärts zu Methusalem! Man lächelt bei diesem Gedanken mit Recht, denn Humor ist überströmender Ernst. Es wird dann endlich in den Traueranzeigen heißen, nicht mehr, wie man gewohnt ist: „starb vorzeitig nach furchtbaren, mit unsäglicher Geduld getragenen Leiden“, sondern: „starb im höchsten Alter nach neunzigjährigen mit unsäglicher Dankbarkeit empfangenen Freuden“. Wem solche Gedankengänge spielerisch oder phantastisch erscheinen, der vergißt, daß der Gang der Weltgeschichte immer phantastischer wird. Der alte Mensch ist erst der wahre Mensch, wie der alte Baum erst der wahre Baum ist und das eigentliche große Baumgefühl in uns aufbaut. Wir wissen heute noch nicht, wohin uns die züchterischen Erfahrungen aus dem Reich der Gärten, Wälder und Tiere tragen werden. Zweifellos gehen gleichartige Gesetze durch das ganze Zellen- und Lebensgewebe der Erde, und es ist zunächst ein sehr berechtigtes Spiel der Phantasie, Schlüsse aus den einfachsten Lebensreichen auf die höchsten zu ziehen. Daß hierbei schon oft Denkfehler unseren Verstand und unser Gefühl in die Irre geführt haben, ist bekannt genug; denn die Menschenseele ist nicht bloß ein oberstes Stockwerk über dem Daseinskampfe, sondern die Stätte eines Aus-

gleichs, den die übrige Lebenswelt nicht kennt. Es handelt sich aber auch bei unseren Gedanken mehr um gewisse physiologische Urgrundlagen des geistig körperlichen Lebens. Wir können nicht anders, als nach allen Richtungen weitgehende Folgerungen aus den märchenhaften Ermutigungen der Ergebnisse züchterischer Arbeit ziehen.

Zweifellos ist das Reich der winterhart ausdauernden Stauden ein unvergleichliches Einfallstor für erstmalige Beobachtungen an der Eigenart der Altersbegabungen des Individuums. Die in jedes Individuum eingebauten Unterschiede des Dauerverhaltens und Altersverhaltens reichen auch in die Geschwister. Ich beobachte seit 8 Jahren zwei weiße Schwertliliensämlinge aus gleicher Saatkapsel, die beim besten Willen in den ersten zwei und auch drei Jahren nicht unterscheidbar waren, dann aber, im Laufe der nächsten fünf Beobachtungsjahre erwiesen, daß sie eine hochprozentig verschiedene Altersparole mitbekommen hatten. Und zwar brachte der eine Sämling hartnäckig ungefähr doppelt so viel Blütenstiele wie der andere hervor, was für den Gartenkünstler und den Schnittblumenzüchter erheblich ins Gewicht fällt. Ich habe neulich in unserem Züchterbunde gesagt: Wenn wir wünschen, daß die Staudenwelt ihren Siegeszug durch die Gärten der gemäßigten Zone weiter gehen soll, so müssen wir überall die Siegersorten und Siegerarten des Dauerverhaltens dadurch heraussichten, daß wir das ganze große Pflanzenreich möglichst an fünf deutschen Beobachtungsstätten durch den Enttäuschungsfilter der Dauerbeobachtung hindurchjagen. — Der Erfolg war der Entschluß des Züchterbundes, nunmehr bei allen Versuchspflanzungen einen zweijährigen Schönheitsversuch und einen fünfjährigen Dauerschönheitsversuch einzurichten, also einen Rennpferdversuch und einen Gebrauchspferdversuch.

Das Streben nach Verringerung der Pflege und der Bedienungshandgriffe, das ja keineswegs nur, wenn auch noch so berechtigte Faulheitsgründe, sondern auch ebenso sehr den Wunsch nach feinerer schöpferischer Betätigung im Garten hinter sich hat, führt auf allen Gebieten des Blumengartens zu immer erstaunlicheren Ergebnissen.

Um noch auf Einzelheiten der beiden vorgenannten Vergleichsgärten einzugehen:

Denken Sie sich zwei Staudenrabatten, die eine besetzt mit Stauden, die vom Frühling bis Herbst blühen, aber aus Katalogen zusammengesucht sind von jemand, der noch nicht um die wahre Unterscheidung zwischen tragischen und gnadenvollen Stauden wußte, während auf der anderen Seite das Beet der Gnadensorten blüht.

Wenn Sie sich nun die Arbeiten des Aufbindens, des verstärkten Wässerns, des Entfernens von Ausläufersprossen, des Schwefelns gegen Mehltau, des Erneuerns erfrorener Pflanzen, des vorzeitig notwendigen Nachdüngens und schließlich des vorzeitigen Umpflanzens in erfrischten Boden auf der tragischen Seite fünf bis sechs Jahre lang mit allen ihren Kosten zusammenaddieren und das Resultat mit den Kosten der anderen Beetseite vergleichen, so ist das Gnadenbeet eben einem viel kleineren Geldbeutel erreichbar als das andere.

Wir haben diese Sachverhalte in einem Brevier moderner Gartengnaden in Extraktlisten des Sträucher- und Staudenreichs hauptsächlich auch für die Kleingartenbewegung und Wochenendgartenbewegung zusammengefaßt.

Die Vorgänge auf den beiden genannten Beeten sind außerordentlich interessant: nach meinem Gefühl ist es für jeden Menschen interessant zu wissen, wie eine Pflanze plötzlich in einem Sämling gartenwichtige Fehler ablegt und eine paradiesische Freiwilligkeit des Blühens und Gedeihens erwirbt. Die Schritte von einer Generation zur anderen sind so groß, daß sie schon aus einer fragwürdigen Pflanze eine bedeutsame und weltbekannt-werdende machen können, ohne daß bei ihrer Entstehung mit Kreuzbefruchtung nachgeholfen wurde. Es ist wahrhaftig beschämend, daß wir mit der Gartennatur nicht hundertmal weiter sind, während doch die Natur so unfaßbar gutmütig und willig auf das Kommando und die Führung durch den Menschen wartet. Wir sind eben durch falsche und einseitige Formen dieses Kampfes abgelenkt worden, nämlich durch dies nun schon Jahrtausende erfüllende, einseitige Streben, die lebende Natur fast nur in leblosem Stoff nachzubilden und zu verklären.

Noch ein paar weitere Streiflichter auf die beiden Beete. Einige englische weiße Margueritensorten zeigen Lücken oder durch Ungeziefer verkrüppelten Blütenbau. Auf der anderen

Seite stehen ein paar alte, fast Quadratmeter große Büsche, deren Margueritenblumen elf Zentimeter Größe behalten haben. Auf der einen Seite wächst Rudbeckia Autum Glory, der man in Dörrwochen immer mit ein paar Kannen Wasser nachhelfen muß, während auf der anderen, glücklicheren Seite Rudbeckia „Herbstsonne" in doppelter Schönheit ohne Wassernachhilfe gedeiht. Die Unglücksseite hat Heliopsis zinniaeflora erwischt, eine eigentümlich durstige Sorte dieser meterhohen, längsblühenden gelben Staude, die nach heißen, trockenen Wochen bei nicht sehr feuchtem Stand wohl als jüngere Pflanze in den ersten zwei bis drei Jahren gut blüht, nachher auch prächtig weitergedeiht, aber nur kleine, verhutzelte, unschöne Blumen hervorbringt. Ihr gegenüber auf der Paradiesseite steht Heliopsis excelsa. Die Blumen bleiben vollkommen und riesig, auch an sechs Jahre alten, mächtigen Büschen. Vorn an den Rändern der beiden Beete stehen Steingartenpflanzen. Durch diese gehen die „verschwiegenen" Dauerunterschiede ebenso hindurch wie durch die großen Pflanzen. Saponaria ocimoides splendens auf der schwarzen Seite ist verkümmert, besonders seit dem letzten Winter, während dagegen die gewöhnliche ocimoides strahlt. Die andere wollte eben zu hoch hinaus. Viele Aubrietien auf der Pechseite haben das Rennen aufgegeben und sind umpflanzungsbedürftig geworden, während Aubrietiensorten wie Graeca superba und tauricola noch Farbenteppiche bilden. Dieselben erschütternden Beobachtungen machen wir beim Vergleiche aller großer Staudenfamilien, und es führt wohl jetzt zu weit, alle Einzelheiten aufzuzählen.

Die Frage, wieviel Arbeit ein Garten machen darf und machen soll, um die größte Freude und den größten Nutzen aus ihm zu ziehen, wird immer bedeutsamer. Die Grundlagen der Antwort befinden sich im stärksten Flusse. Jedenfalls ist eine Bewegung sichtbar, welche langweilige, unproduktive, schwere Arbeiten immer mehr erspart und den Spielraum für feine schöpferische Arbeiten vergrößert. Die Gartenarbeiten werden allmählich immer lockender und reizvoller auch für den Nichtgärtner. Der Spielraum für allerfeinste gärtnerische Kunst wird auch in kleinen Gartenräumen immer größer.

Die Krise, die damals im Paradiesgarten Eden ausbrach, ist wohl auf Mangel an Beschäftigung zurückzuführen. Aber vielleicht blickte der austreibende Engel im Stillen dem Men-

schenpaar neidisch nach auf ihrem Wege zur Weltarbeit und zum Pflücken von allen Bäumen der Erkenntnis. Das Paradies der Zukunft wird ein Arbeitsparadies werden, ruhend auf feinster, umfassender Organisation des Erdenlebens, ein Paradies wohlbemessener, tief angemessener Arbeit. Es wird bestimmt nicht in alle Zeit hinaus, so wie bisher, die Arbeit in geistige und körperliche auseinanderfallen, ebensowenig wie in Stadtleben und Naturleben. Zwischen diesen Welten werden sich lauter neue, verbindende Fäden knüpfen; das allgemeine Arbeitsjahr wird von tief einschneidender Bedeutung für das Leben der Berufe werden und die Welt auf ganz neue Weise mit der Welt bekanntmachen. Die Zukunft wird Landbewohner und Stadtbewohner nicht nur zur Erholung und Zerstreuung, sondern auch als Arbeitende und Lernende aufs Land hinaus oder in die Stadt hineinführen. Die Wohngroßstädte, steinerne Riesenzelte der Seelennomaden, ungeheuerliche Etappe auf dem herrlich-schrecklichen Wege der Menschheit, werden verschwinden, früher oder später. Wahrscheinlich später. Durch Fernkraftleitungen werden immer mehr Industrien in die Lage versetzt, sich jenseits der Großstädte auf dem Lande anzusiedeln. Die übrigbleibenden Großstädte werden dereinst nur unerläßliche Mittelpunkte der Wirtschaft, Technik, Forschung, Kunst und Verwaltung geworden sein, umstrahlt von gewaltigen Gartenstädten und Landsiedelungen, deren Bevölkerung im wesentlichen durch kleine Autostraßen und Kleinautos mit den Arbeitsmittelpunkten verbunden sind. Die Berichte der Wohlfahrtsausschüsse Nordamerikas enthalten schon erstaunliche Zahlen über die Auflockerung vieler großen Städte.

Im ganzen Siedlungswesen erkennt man aber mehr und mehr, daß Landsiedelungen von erfahrener Führerschaft geleitet werden müssen, wie Armeen von Befehlshabern. Man hat die Landsiedler im großen und im kleinen viel zu sehr den gottverlassenen Irrtümern ihres Umgangs mit Garten und Feld, ja, auch mit Wald, überlassen.

Kein Zweifel, daß alles Heil der Zukunft, alle Überwindung des Bolschewismus an eine eigene Verbindung von Gärtchen- und Häuschenbesitz mit dem Arbeitsleben der Weltzentren geknüpft ist. Man darf kein Asphaltmensch sein, um die volle Tragweite dieser Wahrheit zu erfassen. Das Wissen um die große Tatsachenwelt, an deren Bekanntwerden die Bodenre-

former arbeiten, gehört als festes Unterrichtsfach in jede Schule und Hochschule. Hier liegen die Wurzelgeflechte des Heilgartens der Zukunft.

Alles zusammengefaßt: Die Zukunft wird in eine ungeheure Fülle kleiner und mittlerer Gärten führen und unser Volk zum Gartenvolk machen: ein Engel mit flammendem Schwert wird ihm den Weg weisen, der in neues Leben mit der Natur und Kultur führen wird. Der Engel wird durchblicken lassen, daß der Weg sonst ins Chaos führt, ins unterste Ringen mit den Dornen und Disteln der Gewaltwirtschaft.

Die Gartendinge sind auf dem Gebiete des Nutzgartens und des Schönheitsgartens interessanter als je im Garten Eden geworden. Die Gottnatur hat uns auch wissen lassen, daß sie bereit ist, nicht mehr und nicht weniger als alles für uns zu tun.

In den letzten dreißig Jahren hat das Gartenwesen die größte Verwandlung und Belebung aller bisherigen Zeiten erfahren. Man muß gewissermaßen das Wort „Garten" jetzt in einem ganz neuen Tonfall aussprechen. Gartenarbeit und Gartenfreude ist für den einfachsten und für den verwöhntesten Menschen zu einer neuen Angelegenheit geworden. Selbst für den denkbar reise- und lebensverwöhntesten Kulturmenschen wurde Arbeit am Garten eine geistreiche Beschäftigung ersten Ranges, ebenbürtig den erregendsten Dingen der Welt.

Welch neuer, ungeheurer Spielraum hat sich im Garten auch im kleinen Garten, für unseren Drang nach schöpferischer, künstlerischer Betätigung, nach Faulheit und ruhevoller Betrachtung aufgetan. Wie hat es uns an „jenes Meer entrückt, das flutend strömt gesteigerte Gestalten!" Es wird noch ziemlich lange dauern, ehe das ganz herum ist im deutschen Volke. Vorläufig hören einem die meisten Menschen noch dabei zu, als ob man von Goldgräbererlebnissen auf Alaska erzählte.

Was ist denn eigentlich geschehen, uns innerhalb unserer vier Gartenpfähle so in Aufregung zu bringen? Das Pflanzenreich der Gärten ist um eine neue Hemisphäre von kleineren, raumentsprechenden Gewächsarten bereichert worden, mit denen der Laie in ganz anderem Sinne herumhantieren kann als in früheren Zeiten, in denen es fast überwiegend nur die zu großen Bäume und zu großen Sträucher oder die vergänglichen, immer

neu heranzuziehenden Einjahrsblumen gab. Eine unabsehbare Fülle von großen und kleinen Stauden, mittleren, kleineren und zwergigen Gehölzen ist herangeschafft und veredelt worden, wodurch es möglich wird, in kleinen und mittleren Gartenräumen ganz neue, unabsehbare Reiche von Schönheit und maßstäblichem Reiz aufzubauen. Dies neue Pflanzenwesen unserer Gärten, das sich alljährlich phantastisch bereichert und erhöht, erfüllt nicht nur die Räume, sondern auch die Zeiträume unseres Gartenjahres mit neuem, spannendem Leben. Früher beschäftigten uns die Jahresverwandlungen weiter Gartenräume nur mäßig, jetzt halten uns die Jahreszeitverwandlungen selbst kleiner Gartenräume fast das ganze Jahr hindurch in Atem und locken uns zu reizvollen Arbeiten an der Vertiefung und Verfeinerung dieser kleinen Natur- und Kunstwelten. Der Garten ist ein Brennspiegel geworden, worin sich Strahlen aus aller Welt sammeln. Das kleine Stückchen Kosmos um unser Wohnhaus herum wird uns allmählich eine Zauberwerkstatt von immer kostbareren Möglichkeiten.

Die zweite große Verwandlung des Gartenwesens zugunsten der steigenden Mitarbeit des Gartenfreundes und der Gartenfreundin im Garten besteht darin, daß die Gesetze, wonach das große Doppelreich des Gartens, des regelmäßig-architektonischen und des natürlich stilisierten, sich aufbaut, für jeden denkenden Menschen so einleuchtend und klar geworden ist, daß er spielend und unwiderstehlich in den ewigen Sinn der geistigen Ordnung des Gartenwesens hineingezogen wird. Durch das einander ergänzende und durchdringende Nebeneinander dieser beiden Kunstwelten, die für immer einander ebenbürtig sind, wird das Gartenwesen von aller Unklarheit und Einseitigkeit erlöst und wendet sich nun mit gleicher Macht an den beschaulichen, vegetativen, wie an den motorischen Menschen, an den Weltmann, an die Sportnatur, den Maler, den Architekten in uns, zieht den Landschafts- und Wildnisanbeter ebenso in seinen Bann wie den Großstadtmenschen.

Der Aufstieg dieses ewig jungen Abendlandes ist selbstverständlich davon abhängig, daß wir diesen kommenden Garten Eden durch eine überstaatliche Gesamtorganisation vom Übermaß der Zank- und Streitsündenfälle reinigen. Die Vereinigten Staaten von Europa werden aber erst der halbe Weg sein, mindestens ebensosehr brauchen wir die Verschönerten Staaten

von Europa! Die Naturschönheit dieser europäischen Welt wurde bisher in ungeheurer Weise verunstaltet durch langweilige Gärten und Forsten. Europas Schönheit im Süden und im Norden, im Osten und im Westen verhält sich zu dem, was dereinst sein wird, wie eins zu tausend.

Wir nehmen die Schönheit und den Kampf gegen Häßlichkeit und Mangel an Schönheit immer ernster. Schönheit ebnet und öffnet Straßen zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Sie ist ein glänzendes Siegel der Zugehörigkeit, mit dem die sichtbare Welt zum Dienst an einer höheren, unsichtbaren gestempelt wird. Schönheit, kann man sagen, ist wie ein Schmelz der Gottesdienstbereitschaft, der über Dingen und Wesen liegt; vornehmste Livree der Dienerschaft einer Herrschaft, die vor lauter Vornehmheit unsichtbar, wenn auch spürbar, bleibt.

Es gibt auch ein Gebet an die Schönheit: unser täglich Brot gib uns heute . . . Vor allem kommt es darauf an, dieses seelennährende Fluidum, genannt Schönheit, immer mehr an den Sankt Alltag der Vielen heranzubringen. Schönheit des Täglichen verhilft den Erlebnissen des Tages und aller seiner guten und frohen Dinge erst zu ihrer vollen seelischen Nährkraft, heilt uns von großen Urfehlern der Glücksübersichtigkeit, des Hinwegblickens über nahes und tägliches Glück. Möglichst schöne tägliche Umgebung bestimmt auch in hohem Maße die Form, in der wir leiden. In den noch häßlichen Winkeln unseres Wohnungsbereiches lauert Entmutigung. Dort hat das tragende Schiff der Schönheit ein Leck. Man kann sagen, der Kampf um Schönheit und gegen Häßlichkeit und Unschönheit ist Kampf um unersetzliche Hilfskräfte des Heroischen und Guten im menschlichen Wesen. Auf Deutsch: Schönheit ist kein bloßer Augenschmaus und Gartenschönheit, keine bloße Erfrischungsstätte. Es soll damit gesagt sein, daß wir Gartenmenschen und Dränger zum Gartenfortschritt uns nicht als irgendein harmlos freundliches Luxusanhängsel der Kultur, sondern als Miterfüller der innersten und zentralsten Sendung und Bestimmung des Menschenwesens und der Menschheit fühlen.

Die riesige neue Schönheitswelt treuer und williger Gartengenossen aus dem Pflanzenreich der gemäßigten Zonen, die auf alle sieben Jahreszeiten unserer Gärten wartet, scheint große

Dinge mit uns vorzuhaben. Ein Regen von Siegespalmen wird auf die Verzagten geschüttet. Die Mannigfaltigkeit kommenden Gartenpflanzenmaterials bedeutet Zukunftsmöglichkeiten unausdenkbarer Verschiedenheit eines Gartens vom anderen. Also immer stärkere persönliche Ausprägungsmöglichkeit jedes Gartens und Gärtchens durch Erschaffer und Besitzer. Die Schönheitskultur unserer Wohnungs- und Gartenbereiche wird ein ganz neues Mittel, die innerste Persönlichkeit eines Menschen anschaulich zu machen. Schönheit ist unersetzliches Vehikel für die Fernwirkung der Größe. Man denke sich Sanssouci aus dem Leben Friedrichs des Großen fort. —

Zu der großen bisherigen Arbeit der Einbürgerung immer neuer Pflanzen aus allen Weltfernen und ihrer Veredlung trat nun, wie wir gesehen haben, in letzten Zeiten das völlig neue Prinzip der züchterischen Ertüchtigung zum Zwecke der Pflegevereinfachung und Verbilligung. Diese Ertüchtigung des Edelpflanzenreiches wird nun in ganz neuer Weise der Auftakt einer bisher nicht erlebten Demokratisierung auch der hohen und höchsten Gartenfreuden. Man sieht also, daß hier im Garten das ewige Prinzip der Demokratie eng verbunden bleibt mit dem der Auslese gefestigter Ausnahmenaturen, wirklicher Kraftnaturen für die verantwortlichen und führenden Funktionen im Garten und Blumenwesen. Demokratie und Gleichheit sind hier kein Endzweck, sie sind stärkste, erwünschte Entwicklungsmöglichkeit zur größten Ungleichheit. Die Gefahr, die sich in der Demokratie leicht herausbildet, nämlich freie Bahn dem Mittelmäßigen, würde uns im Gartenwesen bestimmt in Unkraut und Langerweile ersticken lassen. Es steht also tatsächlich im Garten zwischen allen Blumen eine ganz besondere Warnungstafel zu lesen, daß Demokratie allein ein zu gemächliches Gemeinschaftsprinzip ist und an allen Ecken und Enden und von oben bis unten die Ergänzung durch ein im neuen Sinne aristokratisches Führertum nötig hat. Sie bringt sich ohne diese Ergänzung um ihre eigene Ernte. In ganz ähnlichem Sinne der Ebenbürtigkeit braucht das weibliche Wesen Erfüllung durch das männliche.

Führernaturen bilden sich nur durch Verantwortung heraus. — Wo sich zwei oder mehrere Personen oder Gruppen halb und halb aufeinander verlassen, setzt schon die Gefahrzone der Demokratie ein. — Der Schutz der Schwachen muß auch in

deren eigenstem Interesse auf immer neue Weise mit der Auslese und dem Schutze der Stärksten verbunden werden. Sonst bekommen wir allmählich eine Unterrasse von Menschen und stehen nur noch auf Krankenkassenkorridoren herum. Es gibt vielleicht wenig auf Erden, was zu einer so natürlichen Kritik ungeläuterter, weichlicher und unplastischer, demokratischer Methoden führt, als blumenzüchterische Arbeit, die überall in den Tiefen der Pflanzennatur auf ein noch nie genügend ausgenutztes Material vornehmer Kraftnaturen stößt, die, an richtiger Stelle eingesetzt, alle Mühen und Aufgaben tausendfältig erleichtern. Für Auswahl und Schutz des Starken kommt uns aus modernem Verkehr mit der Natur ganz neues Gedankengut, wie ich im Anfang meiner Darlegung an der Hand der Altersbeobachtungen berichtete. Schutz des Starken ist untrennbar vom Schutz des Schwachen. Wer über letzteren brutale Bemerkungen macht, offenbart sich als Schwachkopf. Er bedenkt nicht, daß in den Schwachen einer Kategorie die Stärksten einer anderen stecken. Er vergißt, daß Stärke nur den Sinn haben kann, auf Schwäche überzuströmen und sie emporzuziehen, und daß nach Goethes schönem Wort geheimnisvolle Hilfe vom Schwachen oft dem Stärkeren zugute kommt. Was soll alles Licht in der Welt beleuchten, wenn Licht sich nicht immer mehr in Wärme verwandelte! Du kannst niemandem auf der Straße begegnen, der Dir nicht irgendwie überlegen wäre. Das Glück des Glücklichen und Starken wird innerlich mit jedem Tag stärker abhängig vom Wachstum des Glücks der Schwachen und Glücksarmen.

Damit ist nun nicht gesagt, daß die ganze Welt sich in Kleingärten und Laubengärtchen auflösen soll, sondern es ist gemeint, daß unsere Kultur sich bestimmt auflösen wird, wenn sie nicht einen Kultus auch aus der Lebenshaltung der Massen macht.

Der Teufel will uns immer weiß machen, daß es keine Auswege zum Himmel gebe. Tausende bisher unbetretener Wege werden sich ernstlichen Willen eröffnen, allerpersönlichstes Leben und Harmonisierung des Gemeinschaftslebens miteinander zu versöhnen. Mißverstandener Sozialismus macht aus der Welt Gestrüpp mit Spatzen, wohlverstandener hat ausreichenden Sinn für alte Bäume mit Singvögeln.

Ich denke mir die Gartenzukunft der Menschheit tausendmal interessanter als jeden Garten Eden, unausdenkbar vielartig und reich an kleinen, großen und größten Gärten und glaube nicht, daß die Riesenherrlichkeit des neuen Blumen- und Gehölzwesens für eine Menschenwelt bestimmt ist, die sich in öder Gleichmacherei um alle Plastik der Lebensgestaltung und um die ganze Staffelung zwischen Oben und Unten bringt, die im Leben genau so wichtig ist wie im Garten.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.